

Gefässe

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(2004)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nien bekannt¹²⁴. Im römischen Kontext sind Belege aus Tongeren und Bregenz bekannt¹²⁵. Sie datieren ins 4. Jh., möglicherweise mit einem Schwerpunkt in dessen Mitte¹²⁶.

Die beiden anderen Bernsteinperlen aus Grab 17 (Taf. 4,B7 und B8) sind einfache, zylindrische Perlen vom Typ 412 nach Tempelmann-Maczyńska. Sie sind chronologisch nicht näher eingrenzbar¹²⁷.

Aus Grab 9 stammt eine leicht spindelförmige Perle (Taf. 2,B14) aus einer Kupferlegierung. Diese, in der Literatur als «Bronzeperlen» bezeichneten Stücke, lehnen sich an goldene Vorbilder an, welchen sie nicht nur in der Form, sondern auch in der Farbe ähnlich sind. Die nächsten Parallelen finden sich in Windisch und Kaiseraugst¹²⁸. Das Gros der Vergleiche konzentriert sich auf die Donauprovinzen; im Westen scheinen sie eher selten¹²⁹. Sie datieren in die zweite Hälfte des 4. Jh.¹³⁰

Die ebenfalls aus Grab 9 stammende zylindrische Perle (Taf. 2,B13) ist formal als Korallenperle anzusprechen, dürfte aber aus einem kreidigen Kalkstein hergestellt sein¹³¹. In Gräbern der pannonischen Nekropolen werden Korallenperlen nicht vor der Mitte des 4. Jh. datiert. In Schatzfunden aus Pannonien, Rätien und Gallien finden sie sich allerdings bereits zusammen mit Goldschmuck des späten 2. sowie des späten 3. und frühen 4. Jh.¹³²

Doppelhaken zu figürlichem Kettenglied?

Ein in der Funktion unsicheres Stück stellt der aus einer Kupferlegierung gefertigte Doppelhaken aus Grab 9 dar (Taf. 2,B15). Gute Vergleiche stammen aus Gondorf (D)¹³³ und Krefeld-Gellep, wo der Doppelhaken auf der Rückseite einer runden, mit getriebenen Verzierungen versehenen Bronzescheibe angebracht ist. Er diente vielleicht zur Befestigung der Scheibe an einem Kleidungsstück, einem Gurt oder einer Kette¹³⁴. Ein dieser Bronzescheibe vergleichbares Stück, allerdings mit Eisenhaken, wird von Riha als figürliches Kettenglied interpretiert. Vielleicht gehört der Haken aus Grab 9 also zu einer Kette, von der nur noch die beiden oben erwähnten Perlen erhalten sind (Taf. 2,B13.14)¹³⁵.

Gefässe

Glas

In spätantiken Körpergräbern finden sich Glasgefässe mit grosser Regelmässigkeit. Sie gehören meist zum Trinkgeschirr. An der Dammstrasse wurden in vier Gräbern Glasobjekte mitgegeben (Abb. 10). In allen Fällen sind sie mit Gefässen aus Ton vergesellschaftet.

Die einzige gläserne Flasche im Fundgut stellt die im Bauchteil relativ dünnwandige, frei geblasene Flasche mit Trichterhals des Typs Isings 104b (Taf. 3,A3) aus Grab 10 dar. Auf Hals, Schulter und im unteren Drittel des Bauches ist sie jeweils mit einer Schliffzone verziert. Ungewöhnlich ist eine plastische «Schlaufe» auf dem Bauch. Gute Vergleiche zu unserem Stück mit solchen, wohl der Verzierung dienenden «Schlaufen» sind selten und immer mit einer grösseren Anzahl dieser Schlaufen verziert. So



Abb. 10: Die bestimmbaren Gläser der Fundstelle Windisch Dammstrasse. V.l.n.r. V.98.4/13.3 (Grab 10), V.98.4/16.12 (Grab 17), V.98.4/16.13 (Grab 17), V.98.4/14.3 (Grab 11), V.98.4/22.4 (Grab 22), V.98.4/16.11 (Grab 17), V.98.4/16.16 (Grab 17) (Foto B. Polyvás, Kantonsarchäologie Aargau).

etwa in *Brigetio* (H) oder in Trier¹³⁶. Ob die «Schlaufe» am Windischer Stück als Verzierung gedacht war oder ob es sich um einen Herstellungsfehler handelt, muss offen bleiben.

Die wohl als Servicegeschirr für Wein zu interpretierende Flasche war vor allem in den nordwestlichen Provin-

¹²⁴ R. Koch, Die Tracht der Alamannen in der Spätantike. ANRW II 12.3 (Berlin 1985) 480.

¹²⁵ Vanvinckenroye 1984, Taf. 112,240,1h | Konrad 1997, Taf. 48,E1; 91,4.

¹²⁶ Konrad 1997, 78.

¹²⁷ Tempelmann-Maczyńska 1985, 71.

¹²⁸ Hartmann 1980b, 23 | Martin 1976, Taf. 53,A1f.

¹²⁹ Vergleiche für die Donauprovinzen zusammengestellt bei Martin 1991, 32 Anm. 153. Die wenigen Funde im Westen ebenda Anm. 154.

¹³⁰ Martin 1991, 30f.

¹³¹ Formal vergleichbare Stücke sind bei Konrad 1997, 80 als Korallenperlen, bei Keller 1971, 85 als «Perlen aus Elfenbein?» und bei Pirling 2000, 46 als «aus Muscheln hergestellt» bezeichnet. S. Deschler-Erb schliesst Elfenbein oder Knochen als Rohstoff für das hier behandelte Stück aus. Ph. Rentzel tendiert eher zu einem kreidigen Kalkstein denn zu Koralle.

¹³² Martin 1991, 32.

¹³³ Schulze-Dörrlamm 1990, Taf. 75,9. Die dortige Interpretation als Kettenverschluss ist wegen funktionalen Bedenken und zu grossen formalen Unterschieden zu den bekannten und eindeutig identifizierten Kettenverschlüssen der Spätantike abzulehnen. Vgl. u.a. Schulze-Dörrlamm 1990, Taf. 42,11–28 | Martin 1991, 33 | Clarke 1979, 297.

¹³⁴ Pirling 1966, 132 Taf. 91,23.

¹³⁵ Riha 1990, 30 Kat.-Nr. 710, Taf. 31; 83. Riha datiert ihr Stück allerdings an das Ende des 2., evtl. bis ins 3. Jh.

¹³⁶ L. Barkóczi, Glasfunde von *Brigetio*. *Folia Archaeologica* 19 (Budapest 1968) Nr. 14 Abb. 30,2 | Barkóczi 1988, 153 Nr. 341 | Goethert-Polaschek 1977, 169 Nr. 1019.

zen verbreitet¹³⁷. Sie kann nur allgemein ins 4. Jh., mit einer leichten Tendenz zu dessen ersten Hälfte, datiert werden¹³⁸.

Aus zwei Gräbern stammen insgesamt drei Becher. In Grab 11 findet sich ein zylindrischer Becher des Typs Isings 85b (Taf. 3,B1). Der Rand ist leicht nach aussen gebogen, der Standring relativ massiv. Der Becher darf, aufgrund eines Vergleichsfundes aus Trier mit der Inschrift «BIBAMUS», als Trinkgefäss gedeutet werden¹³⁹. Gute Vergleiche finden sich in Trier, Potzham (D), Köln und *Brigetio*¹⁴⁰. Sie treten ab dem Ende des 2. Jh. auf und sind bis ins 4. Jh. belegt. Relativ grosse Ausführungen, wie das in Grab 11 gefundene Exemplar, scheinen besonders in Rätien für das 3. Jh. typisch zu sein¹⁴¹. Als Siedlungsfunde laufen sie in Augst etwa vom zweiten Viertel des 2. Jh. bis um 300¹⁴².

Zwei weitere Becher stammen aus Grab 17. Der eine (Taf. 4,B13) gehört zum Typ 109a nach Isings, weist bei der Bodengestaltung allerdings eine Besonderheit auf. Dieser wölbt sich halbkugelig nach unten. Bei fast allen anderen Bechern der Form Isings 109a/b wurde der Boden hingegen mit dem Heftisen mehr oder weniger nach oben gestossen¹⁴³. Das einzige Gegenstück mit vergleichbarer Gestaltung stammt ebenfalls aus Windisch, und zwar aus einem Körpergrab aus dem so genannten Frauen-A-Garten¹⁴⁴. Möglicherweise handelt es sich hierbei um ein Werkstattmerkmal¹⁴⁵. Die Form kann allgemein ins 4. Jh. datiert werden¹⁴⁶.

Der zweite Becher aus Grab 17 ist glockenförmig und gehört zum Typ Mainz B 22a¹⁴⁷ (Taf. 4,B12). Diese Form scheint verhältnismässig selten zu sein, da sie bei Isings nicht auftaucht¹⁴⁸. Vergleiche finden sich in Trier, Köln, *Brigetio* und Mainz¹⁴⁹. Unter den Siedlungsfunden von Augst und Kaiseraugst finden sich ebenfalls ähnliche Standringe und Randfragmente¹⁵⁰. Dieser Typ datiert von der zweiten Hälfte des 3. bis in die erste Hälfte des 4. Jh.¹⁵¹

Schliesslich wurden drei Glasbalsamarien gefunden. Aus den Gräbern 17 (Taf. 4,B15) und 22 (Taf. 6,B1) stammt je eines vom Typ Isings 101, allerdings eine verkleinerte Variante¹⁵². Die beiden hier gefundenen Stücke unterscheiden sich leicht in Grösse und Massivität. Vergleiche finden sich u.a. in Köln, Trier, Mainz, Augst, Stein am Rhein, Pfynd und Bregenz¹⁵³. Sie werden im Allgemeinen vom späten 3. bis ins späte 4. Jh., teilweise sogar bis ins frühe 5. Jh. datiert¹⁵⁴.

Ebenfalls aus Grab 17 (Taf. 4,B14) stammt ein zylindrisches Fläschchen der Form Trier 110a¹⁵⁵. Sein Verwendungszweck ist nicht einfach zu bestimmen. Gefässe dieses Typs variieren stark in der Grösse, was eine vielfältige Verwendung als Tafelgeschirr, Medizinalflasche oder Balsamarium nahe legt. Vor allem aufgrund der Grösse dürfte es sich auch beim hier vorliegenden Stück um ein Balsamarium handeln. Ein vergleichbares Stück aus Köln wird von Friedhoff ebenfalls als Salbgefäss angesprochen¹⁵⁶. Ein weiterer Vergleich stammt aus einem Trierer Grab, welches in die zweite Hälfte des 4. Jh. datiert¹⁵⁷.

Keramik

Insgesamt fanden sich 16 Keramikgefässe als Beigaben. Davon gehören elf zur Gattung Terra Sigillata, drei zur Glanztonkeramik sowie je eines zur helltonigen Gebrauchskeramik bzw. zu den Amphoren.

¹³⁷ Für die Einteilung zum Servicegeschirr spricht ihr häufiges Auftreten in Kombination mit Bechern. Ausserdem ist aus Trier eine Flasche mit der Inschrift «PUERMISCETUE...» bekannt. Solche Trinksprüche sind aus römischer Zeit als Gefässinschriften wohl bekannt und nehmen im Allgemeinen auf das Mischen von Wein Bezug. Harter 1999, Taf. 59,0143. Ausser für Wein kann sie natürlich auch für andere Tischgetränke benutzt worden sein, vgl. dazu Koch 1987, Anm. 8.

¹³⁸ Isings 1957, 123 | Keller 1971, 134, dort auch eine gute Zusammenstellung der münzdatierten Grabfunde dieser Flasche in Anm. 700 | Friedhoff 1991, 158 | Koch 1987, 29 | Harter 1999, 144 Kat.-Nr. 990–992.

¹³⁹ Goethert-Polaschek 1977, 49 Taf. 37.

¹⁴⁰ Goethert-Polaschek 1977, 48 Nr. 148 | Keller 1971, 135 Abb. 38,3 | Friedhoff 1991, Taf. 101,19/5 | Barkóczy 1988, 70 Nr. 60.

¹⁴¹ Konrad 1997, 98.

¹⁴² Rütli 1991, Bd. 1, 49, AR 98.

¹⁴³ Isings 1957, 136 | Rütli 1991, Bd. 2, Nr. 1453–1456 | Goethert-Polaschek 1977, Nr. 363–365 | R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960–1963. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B, 8B (Berlin 1974) Taf. 7,10; 12,10; 41,5 | R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1964–1965. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit Ser. B, 10B (Berlin 1979) Taf. 78,2 | Pirling 1989, Taf. 14,16; 49,2 | Pirling 1997, Taf. 47,2 | P.E. Scherer, O.S.B., Zwei spätromische Glasgefässe von Sursee. Der Geschichtsfreund 76, 1921, 85 | R. Cordie-Hackenberg/A. Haffner, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Trierer Grabungen und Forsch. VI 4 (Mainz 1991) Taf. 455,1730b. Die Qualität der Zeichnungen liess nicht immer eine eindeutige Beurteilung zu.

¹⁴⁴ Berger 1960, 86 Nr. 231, Taf. 22,107. Zur Lage dieser Gräber vgl. Abb. 1, Nr. 5.

¹⁴⁵ Dieser Frage müsste aber noch intensiver nachgegangen werden.

¹⁴⁶ Isings 1957, 136 | Goethert-Polaschek 1977, 350, Form 59 | Rütli 1991, Bd. 1, 47, AR 70.

¹⁴⁷ Die typologische Ansprache für Becher dieser Form ist schwierig. Vgl. dazu Friedhoff 1991, 143 sowie Harter 1999, 76 insbesondere Anm. 317. Ich übernehme hier die von Harter 1999 vorgeschlagene Bezeichnung.

¹⁴⁸ Friedhoff 1991, 143. Vgl. dazu auch Anm. 147. Die aufgrund formaler Ähnlichkeit mögliche Gleichsetzung mit Isings 34 muss aufgrund der Fussbildung abgelehnt werden. Vgl. Isings 1957, 48f.

¹⁴⁹ Goethert-Polaschek 1977, 80 Nr. 344 | F. Fremersdorf, Römisches geformtes Glas in Köln. Denkmäler des römischen Köln 6 (Köln 1961) Taf. 124; 125 | Friedhoff 1991, Taf. 69,4; 71,1 | Barkóczy 1988, 78 Nr. 84, 85 | Harter 1999, Kat.-Nr. 379.

¹⁵⁰ Rütli 1991, Bd. 2, Nr. 1486; 1502; 1503; 1513.

¹⁵¹ Barkóczy 1988, 78 | Goethert-Polaschek 1977, 350 | Friedhoff 1991, 143 | Rütli 1991, Bd. 2, 77.

¹⁵² Konrad 1997, 108.

¹⁵³ Friedhoff 1991, 149 | Goethert-Polaschek 1977, Taf. 15,164c; 18,197b | Harter 1999, Form D 16a, S. 100 | Rütli 1991, Bd. 2, Taf. 104,2434.2435 | Höneisen 1993, Taf. 43,5 | Bertolaccini (im Druck) Taf. 118,5736; 121,5761 | Konrad 1997, Taf. 3,E1.

¹⁵⁴ Rütli 1991, Bd. 2, 123 | Konrad 1997, 108 | Friedhoff 1991, 149 | Harter 1999, 100.

¹⁵⁵ Entspricht ungefähr Typ Isings 102.

¹⁵⁶ Friedhoff 1991, 152; 154–157.

¹⁵⁷ Goethert-Polaschek 1977, 187 Taf. 64,1162.

*Terra Sigillata*¹⁵⁸

Die Terra-Sigillata-Gefäße machen fast 70% der Keramikbeigaben und etwas mehr als 50% des gesamten Ess- und Trinkgeschirrs aus. Unter dem Trinkgeschirr sind sie mit rund 45% vertreten.

Die einzige rädchenverzierte Schüssel¹⁵⁹ Chenet 320 stammt aus Grab 19 (Taf. 5,C1). Der Standring des Gefäßes fehlt, wohl infolge der Störung von Grab 19 durch Grab 8¹⁶⁰. Die Wand weist mindestens fünf Linien mit sehr unsorgfältig aufgetragenem Rädchendekor aus einfachen Schrägstrichgruppen auf. Wegen der flüchtigen Arbeitsweise des Töpfers ist eine genaue Zuweisung schwierig. Es dürfte sich aber um ein Muster aus der Gruppe 8–15 nach Chenet handeln. Diese Stempeltypen gehören bei Hübener zur Gruppe 3¹⁶¹.

Das Dekor aus gegenständigen Strichgruppen gehört zu jenen Dekorvarianten, welche bereits in der ersten Hälfte des 4. Jh. verwendet werden, aber bis um 400 weiterlaufen. Gegen Ende des 4. Jh. scheinen sie jedoch nicht mehr allzu häufig aufzutreten¹⁶².

Ebenfalls aus Grab 19 stammt eine Schüssel der Form Chenet 319 (Taf. 5,C2). Der Überzug ist relativ dünn, ausserdem ist sie leicht verformt und weist einen Riss auf. Beides dürfte vom Brand herrühren. Zusammen mit den beiden durch Kalktreiber verursachten Abplatzungen entsteht der Eindruck, dass dieses Stück bestenfalls zweite Qualität ist.

Vergleiche finden sich unter anderen in Trier, Pfn, Bregenz, Potzham und auf der Sponeck (D)¹⁶³. Chenet beschreibt die Form als sehr charakteristisch für das 4. Jh.¹⁶⁴ Da das hier behandelte Stück nicht die von Roth-Rubi herausgearbeitete späte Fussbildung aufweist, dürfte es eher in die erste Hälfte des 4. Jh. gehören¹⁶⁵.

In Grab 22 wurde eine Schüssel Chenet 324 mitgegeben (Taf. 6,B2). Mit einem Durchmesser von 12 cm gehört sie zu den kleinen Ausführungen ihrer Art. Schüsseln dieses Typs sind ziemlich häufig. Vergleiche finden sich u.a. in Köln, Trier, Courroux JU, Kaiseraugst, Stein am Rhein, Arbon TG, Bregenz und auf dem Goldberg (D)¹⁶⁶. Datiert wird der Typ Chenet 324 ins ausgehende 3. und das 4. Jh.¹⁶⁷

Der Toten in Grab 11 schliesslich wurde eine Schüssel des Typs Chenet 325 (Taf. 3,B2) beigelegt. Diese auch als Niederbieber 19 bezeichneten Schüsseln sind sowohl aus der späten Rheinzaberner Produktion als auch als Argonnensigillata bekannt¹⁶⁸. Die Barbotineverzierung stellt ein Blattdekor mit Voluten dar, welche wohl durch Spiralen getrennt sind. Besonders die letztgenannten Elemente sind sehr unsorgfältig ausgeführt. Im unteren Teil weist die Schüssel zwei Ratterblechbänder auf. Vergleiche finden sich u.a. im Material von Köln-Jakobsstrasse, dem Grossen Berg bei Kindsbach (D), Rheinfelden-Görselhof AG, Rheinsulz AG, Arbon und Stein am Rhein¹⁶⁹. Der beste Vergleich bezüglich der Barbotineverzierung findet sich in Altenstadt (D)¹⁷⁰. Vergleichsstücke mit Barbotineverzierung und Ratterblech sind aus den Grabungen Windisch-Friedhofserweiterung sowie Kaiseraugst-Jakobli Haus bekannt¹⁷¹. Die Schüsselform wird um die Mitte des 3. Jh. ins Geschirrsortiment aufgenommen und läuft bis in die erste Hälfte des 4. Jh. Mit

vereinzelt Altstücken darf auch noch nach der Mitte des 4. Jh. gerechnet werden¹⁷².

¹⁵⁸ Die Publikationslage der spätantiken Sigillata ist problematisch. In den jüngsten Publikationen (z.B. Konrad 1997, 110 | Balmer 1999, 45) werden Qualitätsgruppen unterschieden, welche teilweise auch Produktionszentren zugewiesen werden. Obwohl als Ursache für die unterschiedliche Qualität auch tafonomische Gründe verantwortlich sein könnten, spiegeln diese Gruppen eindeutige Tendenzen in der Qualität der Sigillata wieder, wie sich in Gesprächen mit M. Asal, S. Fünfschilling, Ch. Meyer-Freuler, K. Roth-Rubi, R. Schatzmann und A. Schär gezeigt hat. Ich bin der Ansicht, dass die Zuweisung von Qualitätsgruppen zu Produktionszentren ohne mineralogisch-petrografische Analysen kaum möglich ist, weshalb hier darauf verzichtet wird. Allerdings macht die Definition solcher Qualitätsgruppen im Hinblick auf Vergleichbarkeit und zukünftige Forschungen Sinn. Zu den von mir gebildeten Qualitätsgruppen vgl. S. 80.

¹⁵⁹ Die Formansprache erfolgt nach Chenet, ungeachtet der Tatsache, ob es «echte» Argonnenware ist oder nicht.

¹⁶⁰ Möglich wäre auch die Mitgabe eines bereits beschädigten Gefäßes. Vgl. Anm. 186.

¹⁶¹ Chenet 1941, Taf. 29,8,10 | W. Hübener, Eine Studie zur spätromischen Rädchensigillata (Argonnensigillata). Bonner Jahrb. 68, 1968, 260. Die dort vorgeschlagene Chronologie wird inzwischen von verschiedenen Seiten in Frage gestellt und bis zum Erscheinen der von Bakker u.a. betriebenen Studie der rädchenverzierten Sigillata sind exakte Aussagen schwierig. Vgl. dazu H. Bernhard, Die Spätromischen Burgi von Bad Dürkheim-Ungstein und Eisenberg. Eine Untersuchung zum spätantiken Siedlungswesen in ausgewählten Teilgebieten der Pfalz. Saalburg-Jahrb. 37, 1981, 51f. | L. Bakker, Rädchenverzierte Argonnen-Terra sigillata. In: Swoboda 1986, 93 | L. Bakker/W. Dijkman/P. van Ossel, Corpus de la céramique sigillée d'Argonne de l'antiquité tardive. In: S.F.E.C.A.G. Actes du Congrès de Dijon 1996 (Marseille 1996) 423–426.

¹⁶² Konrad 1997, 112. Zum Ende der Gruppe 3 vgl. D. Bayard, L'ensemble du grand amphithéâtre de Metz et la sigillée d'Argonne au V^e siècle. Gallia 47, 1990, 278 Anm. 26.

¹⁶³ Hussong/Cüppers 1972, Taf. 10,18a | Bertolaccini (im Druck) Taf. 116,5724 | Konrad 1997, Taf. 21,A2 | Keller 1971, Taf. 30,3,5 | Swoboda 1986, Taf. 24,10.

¹⁶⁴ Chenet 1941, 69.

¹⁶⁵ Roth-Rubi 1992, 120.

¹⁶⁶ Friedhoff 1991, Taf. 65,4/5 | Hussong/Cüppers 1972, Taf. 15,9; 23,9b | S. Martin-Kilcher, Das Gräberfeld von Courroux im Berner Jura. Basler Beitr. Ur- u. Frühgesch. 2 (Derendingen, Solothurn 1976) Taf. 11,C1 | Schatzmann 2000, Abb. 49,165 | Höneisen 1993, Taf. 33,389 | Roth-Rubi 1992, Abb. 88,23,24 | Konrad 1997, Taf. 24,A2 | I. Moosdorf-Ottinger, Der Goldberg bei Türkheim. Bericht über die Grabungen in den Jahren 1942–1944 und 1958–1961. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 24 (München 1981) Taf. 10,24.

¹⁶⁷ Friedhoff 1991, 91f. | Konrad 1997, 14. In Trier datieren die besten Vergleiche ins 3. Drittel des 4. Jh. und sogar den Anfang des 5. Jh., vgl. Hussong/Cüppers 1972, 123.

¹⁶⁸ Bernhard 1987, Abb. 21,11 | Chenet 1941, Taf. 15.

¹⁶⁹ Friedhoff 1991, Taf. 113,311,1/1 | Bernhard 1987, Abb. 21,11 | H. Bögli/E. Ettlinger/E. Schmid/H.R. Wiedemer, Eine gallorömische Villa rustica bei Rheinfelden. Argovia 75, 1963, Taf. 3,9.10 | Balmer 1999, Taf. 1,17; 3,56 | Roth-Rubi 1992, Abb. 88,28 | Höneisen 1993, Taf. 11,6; 16,109; 33,387.

¹⁷⁰ Keller 1971, Taf. 36,1.

¹⁷¹ Meyer-Freuler 1974, Taf. 1,17 | R. Marti, Frühmittelalterliche Siedlungsfunde aus dem Castrum Rauracense (Grabung Kaiseraugst-Jakobli-Haus 1994.02). JbAK 17, 1996, Abb. 5,24.

¹⁷² Martin-Kilcher 1987, 44 | Pferdehirt 1976, 54 | Hussong/Cüppers 1972, 8.

Der aus Grab 20 stammende Teller (Taf. 6,A1) gehört zum relativ seltenen Typ Chenet 301¹⁷³. Als einziges Verzierungselement finden sich zwei Rillen im oberen Drittel der Wandung. Vergleiche stammen aus Tongeren und Windisch¹⁷⁴. Nach Chenet datiert diese Tellerform ganz allgemein ins 4. Jh.¹⁷⁵ Die Parallele aus Tongeren gehört in die erste Hälfte des 4. Jh.¹⁷⁶

Vom Tellertyp Chenet 306 wurde in zwei Gräbern je ein Exemplar gefunden. Die beiden unterscheiden sich leicht in Grösse und Randgestaltung und weisen eine eher gerundete Wandung auf¹⁷⁷. Im Zentrum des Tellers aus Grab 17 (Taf. 4,B16) findet sich ein als Töpfermarke zu interpretierendes Kreuz¹⁷⁸. Die Innenseite des typgleichen Tellers aus Grab 4 (Taf. 1,C2) ist so stark erodiert, dass eine allenfalls vorhandene Töpfermarke nicht mehr erkennbar ist. Vergleiche sind sehr häufig, werden teilweise aber auch als Typ 307 nach Chenet angesprochen. Unter anderem finden sie sich in Meckenheim (D), Basel-Aeschenvorstadt, Stein am Rhein, Bregenz und Arbon¹⁷⁹. Die Teller werden in die erste Hälfte des 4. Jh. datiert¹⁸⁰. In den valentinianischen Kastellen treten sie nicht mehr auf¹⁸¹.

Die Scherben des einhenkigen Kruges aus Grab 12 (Taf. 3,C2) konnten nicht mehr zu einem ganzen Gefäss ergänzt werden. Nur Ausguss und Hals waren zusammensetzbar. Auf dem Bauch konnten Ratterblechverzierungen nachgewiesen werden. Der Boden weist wohl einen Standring auf. Der feine Wulst unter dem Rand sowie der Halsring legen nahe, dass sich dieser Typ formal an spätantiken Glaskrügen mit Glasfadenaufgabe (Form Isings 120) anlehnt¹⁸². Mögliche Vergleichsstücke finden sich in Weissenheim (D), Kaiseraugst und Windisch¹⁸³. Die gläsernen Vorbilder datieren von der zweiten Hälfte des 3. bis ins frühe 5. Jh.¹⁸⁴ Ähnlich darf wohl auch dieses tönernerne Exemplar datiert werden.

Die eiförmigen Becher aus Grab 4 (Taf. 1,C3) und 11 (Taf. 3,B3) gehören zu Typ Chenet 334b. Der erste weist auf dem Bauch diverse Rillen und vier Streifen in Weissmalerei auf, die aber nur noch schwach erkennbar sind. Feine Spuren deuten auf ein komplexeres Muster hin, eine Rekonstruktion ist aber nicht mehr möglich¹⁸⁵. Der Rand ist antik vollständig abgeschlagen¹⁸⁶. Der Becher aus Grab 11 weist knapp unterhalb der Schulter sowie im unteren Drittel des Bauches je eine Riefe auf. Der Überzug ist an einigen Stellen völlig abgeschleudert. Vergleiche finden sich unter anderem in Trier, Kindsbach (D) und Bregenz¹⁸⁷. Der Typ Chenet 334 war nur während relativ kurzer Zeit, vom zweiten Viertel bis in die frühe zweite Hälfte des 4. Jh. gebräuchlich. In den valentinianischen Kastellen fehlt er¹⁸⁸.

Der Becher Chenet 335 aus Grab 22 trägt eine Barbotinerverzierung aus lanzettförmigen Blättern mit zwei Voluten und vier Knoten (Taf. 6,B3)¹⁸⁹. Ausserdem ist der Körper durch Rillen gegliedert. Vergleiche finden sich unter anderem in Kaiseraugst, Windisch und Bregenz¹⁹⁰. Der Becher Chenet 335 dürfte nur in den ersten beiden Dritteln des 4. Jh. produziert worden sein, da er in den Inventaren der valentinianischen Kastelle fehlt¹⁹¹. Nach Konrad datiert dieser Typ im Siedlungskontext in die erste Hälfte des 4. Jh.; in Grabfunden kann er aber durch-

aus noch in der zweiten Hälfte des 4. Jh. angetroffen werden. Sie führt dies auf einen hohen Wert und eine daraus resultierende längere Benutzungszeit dieser Becher zurück¹⁹².

Glanztonkeramik

Diese Gattung beinhaltet eine breite Palette von Keramikqualitäten. Auch die drei Gefässe von Windisch-Dammstrasse, welche dieser Gattung zugeteilt werden können, unterscheiden sich relativ stark.

Der einzige Krug dieser Gattung stammt aus Grab 2 (Taf. 1,A48). Der rötliche Überzug ist teilweise unsorgfältig aufgetragen. Ausserdem scheint der Krug an einigen Stellen sekundär verbrannt zu sein. Vergleiche finden sich in Echternach (LUX) und Avenches¹⁹³. Seine gröss-

¹⁷³ Zur Häufigkeit vgl. Roth-Rubi 1992, 84.

¹⁷⁴ Vanvinckenroye 1984, Taf. 104,196,1; 105,199,2 | Hartmann 1986, Abb. 112.

¹⁷⁵ Chenet 1941, 59.

¹⁷⁶ Vanvinckenroye 1984, 151.

¹⁷⁷ Konrad unterscheidet in ihrem Material zwei Varianten des Verlaufs der Wandung. Sie vermutet darin ein werkstatsspezifisches Merkmal, zumal sich die beiden Varianten auch in der Tonqualität voneinander abgrenzen lassen. Konrad 1997, 114f.

¹⁷⁸ Vergleiche dazu: Bertolaccini (im Druck) Taf. 118,5736; 121,5760 | Steiner/Menna 2000, 203 Taf. 25,T191,1.

¹⁷⁹ H. Bernhard, Der spätromische Depotfund von Lingenfeld, Kreis Germersheim, und die archäologischen Zeugnisse der Alamanneneinfälle zur Magnentiuszeit in der Pfalz. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 79, 1981, Taf. 13,7 | Fellmann u.a. 1992, Taf. 2,2 | Höneisen 1993, Taf. 18,115; 26,272 | Konrad 1997, Taf. 7,A6; 19,B2; 19,C1; 32,C7; 38,D1; 53,B3; 76,B3 | Roth-Rubi 1992, Taf. 89,43.

¹⁸⁰ Vgl. Zusammenstellung der Fundstellen bei Konrad 1997, Anm. 498.

¹⁸¹ Konrad 1997, 115.

¹⁸² Freundlicher Hinweis S. Fünfschilling. Isings 1957, 149–152 | Vgl. z.B. Konrad 1997, Taf. 23,A2.

¹⁸³ H. Bernhard, Studien zur spätromischen Terra Nigra zwischen Rhein, Main und Neckar. Saalburg-Jahrb. 40/41, 1985, Abb. 28,5 | Laur-Belart 1947, Abb. 6,8 | Hartmann 1986, Abb. 112.

¹⁸⁴ Konrad 1997, 100.

¹⁸⁵ Becher dieses Typs mit Weissmalerei sind nicht sehr häufig. Vgl. bei Pirling 1997, Taf. 95,4245,2a,b | Friedhoff 1991, Taf. 77,109,2/1 | Mertens/van Impe 1971, Taf. 49,144,3.

¹⁸⁶ Ob diese Beschädigung eine unbekannt symbolische Bedeutung hat, oder aus ästhetischen oder praktischen Gründen ausgeführt wurde, ist nicht zu entscheiden. Interessant ist, dass dieses Stück trotz seiner Beschädigung als Beigabe diente. Vgl. dazu auch den Becher aus Grab 22 (Taf. 6,B3) und evtl. die Schüssel aus Grab 19 (Taf. 5,C1).

¹⁸⁷ Hussong/Cüppers 1972, Taf. 10,22 | Bernhard 1987, Abb. 22,9 | Konrad 1997, Taf. 21,A3; 31,A6.

¹⁸⁸ Konrad 1997, 117.

¹⁸⁹ Vgl. Barbotinerverzierung des Bechers Niederbieber 33 (Taf. 5,C3), welcher nur drei Knoten aufweist.

¹⁹⁰ Martin-Kilcher 1987, Abb. 21,B3 | Hartmann 1980a, Abb. 9 | Konrad 1997, Grab 618.

¹⁹¹ Friedhoff 1991, 96 | Konrad 1997, 116.

¹⁹² Konrad 1997, 116.

¹⁹³ Metzler u.a. 1981, 248 Abb. 190,7 | Roth-Rubi 1979, Taf. 10,101; 11,104. In Körpergräbern der Nekropole Avenches-En Chaplix finden sich in der Mündungsgestaltung vergleichbare Krüge, allerdings mit tiefer liegendem Schwerpunkt des Bauches. D. Castella, La nécropole gallo-romaine d'Avenches «En Chaplix». 1: Etudes des sépultures. CAR 77 (Lausanne 1999) Abb. 195,735; 223,730; 281,729.

te Verbreitung datiert ins 2. und die erste Hälfte des 3. Jh. In Einzelstücken taucht er aber auch noch in Gräbern des 3. und 4. Jh. auf, wie dies hier ebenfalls der Fall ist¹⁹⁴. Die Becherform Niederbieber 33 findet sich in zwei Varianten im Material der Dammstrasse. Der schwarze, aus grauem Ton gefertigte Becher mit Barbotineverzierung aus Grab 19 (Taf. 5,C3) gehört in die Kategorie der importierten schwarzen Glanztonware¹⁹⁵. Dafür sprechen die dünne Wandung und der qualitätvolle Überzug. Die schwarzglänzende Engobe ist stellenweise etwas dünn aufgetragen und erscheint an diesen Stellen eher grau¹⁹⁶. Die meisten dieser Becher sind mit Weissbarbotine oder Weissmalerei verziert¹⁹⁷. Ein Stück, dessen Barbotineverzierung ebenfalls schwarz ausgeführt ist, findet sich vielleicht in Grab 5393 von Krefeld-Gellep¹⁹⁸. In Tongeren stammen Becher dieses Typs aus Gräbern der ersten Jahrzehnte des 4. Jh.; allerdings finden sich darunter keine barbotineverzierten Stücke¹⁹⁹. Friedhoff datiert Becher dieses Typs vom Ende des 2. Jh. bis in die Mitte des 4. Jh.²⁰⁰

Die leicht abweichende Mündungspartie sowie die qualitativ schlechtere Machart weisen den zweiten, aus Grab 10 stammenden Becher (Taf. 3,A4), als lokales Produkt aus²⁰¹. Seine Oberfläche ist geglättet und weist an einigen Stellen möglicherweise Reste eines Glanztonüberzugs auf. Auf dem Bauch hat der Becher je vier runde Dellen sowie vier aus einzelnen schrägen Eindrücken zusammengesetzte Kerbreihen. Ein sehr ähnliches Exemplar stammt aus den Grabfunden in Basel-Aeschenvorstadt²⁰². Diese Becher können nicht näher als ins 3. bis 4. Jh. datiert werden²⁰³.

Helltonige Gebrauchskeramik

Einzig der Teller aus Grab 27 (Taf. 7,B1) gehört dieser Keramikgattung an, welche ansonsten in der Siedlungskeramik während der ganzen römischen Kaiserzeit mit mehr oder weniger hohen Anteilen vertreten ist²⁰⁴. Er ist relativ schlecht erhalten und gehört zur einfachsten Tellerform, welche wohl auf latènezeitliche Typen zurückgeht und durch die ganze römische Zeit läuft²⁰⁵. Gute Vergleiche finden sich unter anderen in Stein am Rhein und Windisch²⁰⁶.

Grobkeramik

In diese Gruppe gehört ebenfalls nur ein Gefäß, ein spätrömisches Balsamarium der Form Augst 73 (Taf. 5,C4)²⁰⁷. Es stammt aus Grab 19. Vergleiche finden sich vor allem in spätrömischen Gräbern nördlich der Alpen, aber auch in Siedlungsschichten, so unter anderem in Lankhills, Tongeren, Krefeld-Gellep, Trier, Yverdon, Kaiseraugst und Windisch²⁰⁸. Die Vergleiche datieren vorwiegend in die erste Hälfte des 4. Jh. Eine Ausnahme stellt das Grab aus Krefeld-Gellep dar, welches aufgrund der Befunde eher in die zweite Hälfte des 4. Jh. gehört²⁰⁹.



Abb. 11: Der Lavezeimer aus Grab 17. Gut sichtbar sind die rhombisch zugeschnittenen Zwischenstücke der Blechfassung (Foto H. Flück).

¹⁹⁴ Roth-Rubi 1979, 43.

¹⁹⁵ Schucany u.a. 1999, 45 | Für die Produktion des 4. Jh. vgl. Symonds 1992, 63–66.

¹⁹⁶ Symonds beschreibt den Überzug der Glanztonbecher des 4. Jh. als grauer als denjenigen des 3. Jh. Symonds 1992, 66.

¹⁹⁷ Symonds 1992, Abb. 28; 29; 48; 49.

¹⁹⁸ Allerdings handelt es sich um ein Brandgrab, so dass der Becher sekundär verbrannt ist. Die Beschreibung ist nicht eindeutig. Tonfarbe und Qualität dürften aber ähnlich sein. Pirling 2000, 156 Taf. 116,5393,5.

¹⁹⁹ Vanvinckenroye 1984, Abb. 6,5; 7,9.10.

²⁰⁰ Friedhoff 1991, 103.

²⁰¹ Vgl. E. Ettliger, Die Keramik der Augster Thermen. Ausgrabungen 1937–38. Monogr. Ur- u. Frühgesch. Schweiz 6 (Basel 1949) 88f. | Martin-Kilcher 1980, 21.

²⁰² Fellmann u.a. 1992, Taf. 6,7.

²⁰³ Martin-Kilcher 1980, 21.

²⁰⁴ Schucany u.a. 1999, 54f.

²⁰⁵ Hussong/Cüppers 1972, 14.

²⁰⁶ Höneisen 1993, Taf. 18,119 | Wiedemer 1963, 43f.

²⁰⁷ Martin-Kilcher 1994, 454. Diese Gefäße werden wegen des den Amphoren sehr ähnlichen Tons oft dieser Gattung zugewiesen, und vereinzelt auch fälschlicherweise als Amphorenzapfen interpretiert.

²⁰⁸ Clarke 1979, Abb. 69,61 | Vanvinckenroye 1984, Abb. 11,13 | Pirling 1989, Taf. 47,12 | Hussong/Cüppers 1972, 23f. | Steiner/Menna 2000, Abb. 315,73 | Hartmann 1980b, Taf. 11,A2 | Martin-Kilcher 1994, 454 Taf. 256,5740–5742.

²⁰⁹ Pirling 1989, Taf. 47,12.

Lavez

Aus Grab 17 stammt ein Lavezeimer (Taf. 4,B17 und Abb. 11). Typologisch handelt es sich eigentlich um einen Lavezbecher der Form IIa nach Holliger²¹⁰. Mittels Blechbänderfassung und einem Henkel aus einer Kupferlegierung wurde dieser aber in einen Eimer umgewandelt. Die Fassung besteht aus vier vertikalen und drei horizontalen Bändern. Das Stück ist sehr kunstvoll gearbeitet und hervorragend erhalten. Lavezeimer sind fast ausschliesslich aus Grabfunden bekannt²¹¹. Gebrauchsspuren wie Schwärzung durch Feuer und Reparaturen (vgl. Detail Abb. 12) sowie Funde von Lavezscherben mit Spuren von Fassungen²¹² belegen, dass dieser Gefässtyp nicht als «Grabkeramik» anzusprechen ist. Russspuren am hier vorgelegten, wie auch an andern Eimern, legen eine Verwendung als Kochgeschirr nahe²¹³. Vergleichbare Funde aus Bregenz datieren mehrheitlich in die zweite Hälfte des 4. Jh. und die Zeit um 400²¹⁴.

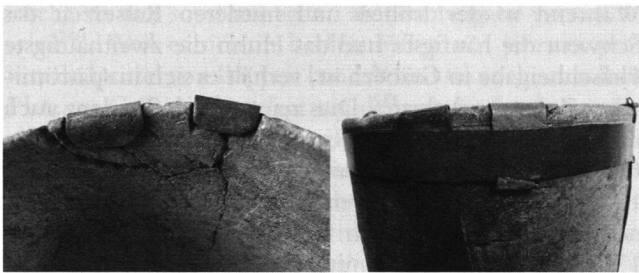


Abb. 12: Reparaturstelle am Lavezeimer aus Grab 17. Von innen und aussen (Foto H. Flück).

Varia

Aus Grab 2 stammt das bei den Münzen bereits erwähnte kurze Eisenmesser (Taf. 1,A49), welches dem von Noll definierten «Typus mit spitzbogenförmiger Klinge» am nächsten kommt²¹⁵. Aufgrund der antik abgebrochenen Griffangel war das Messer zum Zeitpunkt seiner Mitgabe ins Grab nicht mehr funktional. Am ehesten handelt es sich deshalb um einen Gegenstand mit emotionalem Wert, wobei aber auch an eine Beigabe von symbolischem Wert oder ritueller Bedeutung gedacht werden kann²¹⁶. Gute formale Vergleiche finden sich in Krefeld-Gellep und auf dem Hemmaberg (A)²¹⁷. Messer dieses Typs datieren vom 2. bis ins 4. Jh. Unser Stück ist aufgrund der mitgefundenen Münzen in die Zeit um 300 zu datieren.

In Grab 22 wurde ein flacher Spinnwirtel aus Lavez gefunden (Taf. 6,B4). Überraschend ist, dass er einem anthropologisch als eher männlich bestimmten Individuum mit ins Grab gegeben wurde, obwohl Spinnwirtel sonst gemeinhin als weibliche Beigaben gelten²¹⁸. Die besten Vergleiche für diesen Befund liefert das Gräberfeld in Bonaduz GR, in welchem bei zehn Männergräbern Lavezspinnwirtel als Beigaben gefunden wurden. Schneider-Schneckenburger führt dies auf die spezialisierte Wirtschaftsweise im Alpenraum zurück, was für Win-

disch aber schwerlich gelten kann. Auch datiert die Mehrzahl dieser Gräber deutlich jünger als Grab 22²¹⁹. Möglicherweise handelt es sich auch um die Beigabe des Säuglingsgrabes Grab 28.

Bei dem aus Grab 17 stammenden Fragment einer «Marmorplatte» (Taf. 4,B18) dürfte es sich um einen Import aus der Region Thessalien in Griechenland, oder aber aus der Region um Aosta, handeln. Im antiken Sprachgebrauch wurden alle polierbaren Gesteine als Marmor bezeichnet. Beim Stück aus Grab 17 handelt es sich nach heutiger Definition um eine Serpentin-Brekzie²²⁰. Diese ursprünglich wohl als Boden- oder Wandverkleidung verwendete Platte ist hier in einer sekundären Verwendung, vielleicht als Reibpalette beigegeben worden²²¹. Möglich wäre auch eine Mitgabe als Kuriosum²²², oder aber die Platte wurde als Unterlage für ein heute nicht mehr nachweisbares Nahrungsmittel verwendet²²³. Ein sehr guter Vergleich, sowohl bezüglich der Zusammensetzung des Grabensembles als auch in Hinblick auf die Datierung, ist Grab 3218 von Krefeld-Gellep²²⁴.

Funde aus Grab 29

Dem durch die Körpergräber zerstörten Brandgrab 29 konnten mit Sicherheit nur die kalzinierten Menschen- und Tierknochen, die ausgeglühten Schuhnägel sowie einige stark verbrannte Fragmente eines Faltenbeckers zugewiesen werden. Die beiden Schuhnägel (Taf. 7,C1

²¹⁰ Ch. Holliger/H.-R. Pfeifer, Lavez aus Vindonissa. Jber. GPV 1982, 43f.

²¹¹ Grabfunde: Keller 1971, 228; 234; 247; 249; 252; 260; 264 | Schneider-Schneckenburger 1980, 136f. | Konrad 1997, Taf. 16,C8; 17,C2; 47,C2; 60,A11; 61,C1; 73,C1; 75,A3; 84,4 | Bertolaccini (im Druck) Taf. 118,5738 | Höneisen 1993, 403f.; 411f.; 416. Siedlungsfunde: Schatzmann 2000, 181 Abb. 37, 6a-d | Ch. Ebnöther, Ein Schrank mit Lararium des 3. Jh. In: Deschler-Erb u.a. 1996, 242 Taf. 75,12 | Roth-Rubi 1980, 164 Taf.13,258.

²¹² Beispielsweise in Pfy. Schriftliche Mitteilung V. Schaltenbrand Obrecht.

²¹³ Konrad 1997, 131 | Roth-Rubi 1980, 164.

²¹⁴ Konrad 1997, 131.

²¹⁵ Noll 1963, 80.

²¹⁶ Weitere Interpretationen sind möglich; Vgl. Anm. 186.

²¹⁷ Pirling 2000, Grab 5392, Taf. 115,1 | S. Ladstätter, Die materielle Kultur der Spätantike in den Ostalpen. Eine Fallstudie am Beispiel der westlichen Doppelkirchenanlage auf dem Hemmaberg. Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 35 (Wien 2000) Taf. 35,6.

²¹⁸ Martin 1991, 50 | Keller 1971, 114.

²¹⁹ Schneider-Schneckenburger 1980, 41. Allerdings wird die Qualität der anthropologischen Bearbeitung von Martin in Frage gestellt. Martin 1991, 297.

²²⁰ J. Bintz/E. Groessens/G. Vandeven, A propos des marbres de la villa romaine d'Echternach. In: Metzler u.a. 1981, 149 Abb. 135,3. Bestimmung Ph. Rentzel.

²²¹ Marmorne Schminkpaletten kennt man beispielsweise aus Augst. E. Riha, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 6 (Augst 1986) 46–49.

²²² Die damalige Bevölkerung dürfte sie als ortsfremd erkannt und deshalb vielleicht für wertvoll gehalten haben.

²²³ Freundlicher Hinweis P.-A. Schwarz.

²²⁴ Pirling 1989, Taf. 47,11.